

Bezugspreis: Vierteljahr 2.40 M., monatlich 20 Pf. frei ins Haus, voraus zahlbar. Postbezug: Monatlich 20 Pf., einjährig 2.40 M. ...

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis: Die zeichengehaltenen Kompositionen kosten 2.- M. „Kleine Anzeigen“ das eingedruckte Wort 2.- M. ...

Redaktion und Expedition: SW 68, Lindenstr. 3 Fernsprecher: Redaktion Moritzplatz 151 95-97 Expedition Moritzplatz 117 53-54

Mittwoch, den 11. Januar 1922

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3 Fernsprecher: Verlag, Expedition und Anzeigen-Abteilung Moritzplatz 117 53-54

Briand über den Garantievertrag.

Die Rebellen sind in Cannes am Werk. Hieß es zuerst, Lloyd George wüßte einen Garantievertrag, der alle Völker Europas umspanne, Frankreich aber sträube sich gegen jeden Vertrag, der über ein englisch-französisches Bündnis hinausgehe, so verkündet Briand heute das Gegenteil.

Wir Deutschen tun gut daran, nicht allzu begierig den Duft dieser Küche einzuschmecken und abzuwarten, was man uns morgen an der Riviera an Lederbissen serviert. Die Meinungen der Verzte im eigenen Haus, wie weit wir in der Kunst gelangt sind, eine derartige Kost zu verdauen, sind ja noch keineswegs abgeschlossen, obwohl allen Parteien daran liegen sollte, Deutschland als gesunden Mann nach Genueva zu schicken, wo unsere subjektive Meinung von Belang sein kann.

Briand über den Garantievertrag.

Cannes, 11. Januar. (W.T.B.) Nach Schluß der gestrigen Nachmittagsitzung des Obersten Rates gab Briand französischen Pressevertretern Erklärungen ab, wobei er unter anderem sagte: Die einzige Frage, die zwischen Lloyd George und ihm erörtert worden sei, sei gewesen, ob es nicht zweckmäßig wäre, daß Frankreich und England sich zusammentäten, um die französisch-deutsche Grenze zu sichern.

Er persönlich würde einen großzügigeren Plan vorgezogen haben, die Engländer wollten sich aber nur verpflichten, die französisch-deutsche Grenze zu garantieren. Infolgedessen habe er, Briand, ein System einer politischen Entente erdacht, die sich auf ganz Europa erstrecken würde. Es sei unzweifelhaft, daß die belgische Grenze, die sich an die französische anschließe, durch den französisch-englischen Pakt ebenfalls geschützt werden würde. Italien wisse sehr gut, daß Frankreich bereit sei, alle Abkommen zu schließen, die geeignet wären, die Bande zwischen beiden Ländern enger zu knüpfen.

Die Besorgnisse einiger Engländer bezüglich der U-Boote würden, falls das Abkommen zustandekäme, zerstreut werden. Wenn Frankreich und England Hand in Hand gingen, so würden ihre beiderseitigen Admiralitäten in gemeinschaftlicher Uebereinstimmung über die Verwendung ihrer beiderseitigen Seekriegskräfte sich einigen können.

Briand fügte hinzu, es sei verabredet worden, daß alle zwischen Frankreich und Großbritannien schwebenden Probleme zur Sprache gebracht werden würden, um ihnen womöglich eine befriedigende Lösung zu geben. Er hoffe, daß man zu einer prinzipiellen Einigung gelangen werde. Ob das jetzt oder später der Fall sein werde, könne er noch nicht sagen.

Der Pariser Berichterstatter der „Times“ meldet dagegen, in politischen Kreisen herrsche große Erregung. Die Entwick-

lung in den letzten Tagen gebe zu der Befürchtung Anlaß, daß eine französisch-englische Krise in der Luft liege. Selbst die Freunde und Anhänger Briands sähen mit Besorgnis in die nahe Zukunft.

Der Sonderkorrespondent des „Daily Telegraph“ berichtet, die englischen Bedingungen betreffend Angora, Tanger, Polen, die U-Boote und die Abrüstung zu Lande würden in den Wortlaut des englisch-französischen Vertrages formell eingefügt werden. Alle diese Fragen würden indessen bei den Verhandlungen über den endgültigen Abschluß eines Garantievertrages zur Sprache kommen.

Opposition in Frankreich.

Im Bureau der französischen Kammer sind eine ganze Reihe von Entschliebungen eingelaufen, die gegen eine etwaige Verletzung des Versailler Vertrages und des Londoner Zahlungsplanes durch die Konferenz von Cannes protestieren. Ein Antrag des bekannten Nationalisten Daudet, zu den Verhandlungen eilig Stellung zu nehmen, wurde jedoch von der Kammer mit 312 gegen 199 Stimmen abgelehnt. Von größerer Bedeutung ist es, daß die republikanische Linke des Senats, die über die Mehrheit verfügt, eine Warnung nach Cannes gerichtet hat. Briand antwortete der Kammer und der Opposition telegraphisch, das Reparationsproblem sei bisher in keiner Vollziehung erörtert worden; er werde Schmälerungen der Rechte Frankreichs nicht zulassen.

Das Programm der europäischen Konferenz.

Cannes, 11. Januar. (W.T.B.) Der Sonderberichterstatter der Agence Havas meldet: Der Oberste Rat hat heute den am Vortag von dem Sonderausschuß für die Internationale Wirtschaftskonferenz hergestellten Entwurf zur Kenntnis genommen. Die Einladungen würden von dem Ministerpräsidenten Bonomi ausgehen und an die interessierten Staaten in zwei oder drei Tagen abgeschickt werden. Georgien wird nicht eingeladen werden.

Heute wird der Oberste Rat endgültig das Programm dieser Konferenz anzunehmen haben. Wie bereits gemeldet, handelt es sich in erster Linie um die Genehmigung der in der Resolution vom 6. Januar aufgezählten Bedingungen. Ferner stehen folgende Fragen auf der Tagesordnung: Währungs-, Wechselkurs-, Zentralkonten, Emissionsbanken, Staatsausgaben im Zusammenhang mit Handelsstransaktionen, Hindernisse für den Handel, Zollschranken, Transportwesen, technische Hilfe beim Wiederaufbau, Befehgebung bezüglich des Wechsel- und Scheckverkehrs.

Der Dollar 176.

Heute fand an der Berliner Börse ein offizieller Verkehr nur in Devisen und Noten statt. Die Kurse der ausländischen Zahlungsmittel zeigen wieder steigende Tendenz. Hinsichtlich der Ergebnisse von Cannes hat sich ein starker Pessimismus entwickelt. Man ist der Meinung, daß die deutsche Wirtschaft ohne weitere Inanspruchnahme der Rotenpresse nicht in der Lage sein wird, die für das Jahr 1922 verlangten Geld- und Sachleistungen aufzubringen. Der Dollar wurde um die Mittagstunde mit 176 gehandelt.

Deutsche Volkspartei und Steuern.

Ueber die Erklärung der beiden Sozialdemokratischen Parteien und der gewerkschaftlichen Verbände zur Steuerfrage läßt sich die volksparteiliche „Zeit“ folgendermaßen aus:

Das ist eine Kampfansage, sowohl gegen die Regierung wie gegen die bürgerlichen Parteien. Die Mehrheitssozialdemokratie will offenbar, nachdem sie bisher das Steuerkompromiß unter mancherlei Schwankungen hinausgeschleppt und hintertrieben hat, nunmehr nach dem Leipziger Parteitage der Unabhängigen die Schlacht wagen und eine Reichstagsauflösung erzwingen. Sie hofft nun in einem Wahlkampf mit Steuerhege gegen die Besitzenden Parteigeschäfte zu machen. Zugleich glaubt sie eine Arbeitsgemeinschaft, wenn nicht Einigung mit den Unabhängigen zu erzielen und Deutschland mit einer rein sozialistischen Regierung beglücken zu können.

Ueber die Redewendung, die es als „Parteigeschäft“ hinstellt, wenn die Sozialdemokratie die Besitzenden zur Erfüllung ihrer Pflichten am Staate heranziehen will, braucht kein Wort weiter verloren zu werden. Erkennbar ist aber aus der Notiz des volksparteilichen Blattes zweierlei: erstens die Einsicht, daß es der Sozialdemokratie mit ihren Steuerforderungen bitter ernst ist, und zweitens die Tatsache, daß die Volkspartei der Hört aller Widerstände gegen eine ausreichende Besitzbesteuerung zu bleiben beabsichtigt.

Zur Vertagung der Steuerauslässe. Mit Rücksicht darauf, daß der 11. Reichstagsausschuß sich vertagt hat, hat auch der 35. Ausschuß des Reichstages seine Vertagung beschlossen.

Die russische Tragödie.

Von Heinrich Ströbel

Die Nachricht, daß 240 sozialistische Gefangene in Moskau in den Hungerstreik eintreten mußten, um gegen die Beurteilung zur trockenen Guillotine der Verschickung nach Turkestan zu protestieren, hat wieder einmal die unsägliche widerwärtigen Zustände in Rußland mit Scheinwerferhelle beleuchtet. Auch die Sozialisten anderer Länder haben sich seit Jahren den verhängnisvollen Luxus der Parteipaltung und des Seitenhabers gestattet, obwohl keiner Zeit die Zusammenfassung aller sozialistischen Kräfte so bitter not getan hätte, wie der Zeit seit der Beendigung des Krieges, seit dem Beginne der großen Auseinandersetzung zwischen Sozialismus und Kapitalismus. Aber so schwerer Fehler sich beispielsweise auch die deutschen Sozialisten schuldig gemacht haben: all ihre Torheiten verblissen gegenüber der Haltung der regierenden Männer in Rußland. Denn daß die Bolschewiki selbst heute noch, wo es um Sein oder Nichtsein der letzten Reste des Sozialismus in Rußland geht, keine weitwichtige Taktik kennen, als die rachsüchtige Verfolgung der anders denkenden Sozialisten, das ist schon das Neueste „revolutionären“ Selbstverachtungswahns.

Daß die Bolschewiki jahrelang die „Menschewiki“ und alle westeuropäischen Sozialisten, die das System der Räteherrschaft und der Gewaltsozialisierung für verfehlt hielten, als ihre Todfeinde anfaßen, war ein tragischer, aber immerhin begreiflicher Irrtum. Die Bolschewiki erblickten in den Vertretern des demokratischen Sozialismus Saboteure ihres Systems, Widersacher jener „Weltrevolution“, auf deren Sieg sie bei der Anjehnerung ihrer Räteherrschaft zuversichtlich gerechnet hatten und auf den sie unbedingt rechnen mußten, wenn ihr Herrschaftssystem nicht wieder in sich zusammenbrechen sollte.

Die innere und äußere Politik Moskaus erklärt sich aus ihren ersten entscheidenden Schritten. Nachdem die Bolschewiki einmal die Konstituante auseinander gesprengt und die Diktatur des revolutionären Vortrusses proklamiert hatten und, im Grunde sehr gegen ihren eigenen Willen, durch die unausbleiblichen Folgen der „Arbeiterkontrolle“ Hals über Kopf auf die Bahn der Vollsozialisierung gedrängt worden waren, gab es für sie schlechterdings kein Zurück mehr. Wer jetzt, wo nur noch unauffhaltsames Vorwärtstreiben Rettung zu verheißten schien, Zweifel hegte und Bedenken äußerte, war der Feind, der Verräter. Und wer sich in den Westländern der Bolschewisierung widersetzte, und sei es zehnmal aus ernstester Sorge um die Sache des Sozialismus, ward gleichfalls als Sozialverräter geächtet.

Aber die Wirtschaftstatistiken erwiesen sich als noch härter, als die Köpfe der fanatischsten Bolschewiki. Das Räteystem, die Diktatur der Minderheit, ließ sich nur in den ökonomisch und politisch rückständigsten Ländern durchführen, scheiterte aber unfehlbar an der Interessenvielgestaltigkeit und dem demokratischen Selbstbewußtsein aller ökonomisch und politisch entwickelteren Länder. So kam es, daß sich nach vier Jahren vergeblichen Hartens und vergeblicher internationaler Winterarbeit die führenden Bolschewiki schweren Herzens der Hoffnung auf die heißersehnte Weltrevolution entsagten mußten. Lenin, der bei allem Glauben an seine Ideen zugleich die stärkste Fähigkeit zum Erkennen unerbittlicher Realitäten bewies, fand den Mut zu dem Bekenntnis, daß die Bolschewiki sich über das Tempo und den Verlauf der Weltrevolution gründlich getäuscht hätten.

Die Revision der bolschewistischen Auffassungen von der Weltrevolution aber beschleunigte die Umstellung der inneren russischen Politik, die durch den Zusammenbruch der Sowjetwirtschaft längst notwendig geworden war. Zur Zerrüttung der Industrie und des Verkehrswesens war die furchtbare Hungersnot gekommen: sollte Rußland nicht durch Hunger, Seuchen und Bürgerkrieg völlig zugrunde gehen, so mußte man wieder zu den Kräften der Privatwirtschaft und den Hilfsmitteln des ausländischen Kapitalismus seine Zuflucht nehmen. So wurde im Frühjahr der neue Wirtschaftskurs proklamiert, der dem Kapital die bekannten Konzessionen machte.

Diese Entwicklung des Bolschewismus hat schlagend die Richtigkeit der Auffassung bewiesen, die von Anbeginn der russischen Revolution an von den Menschewiki und dem Marxismus westeuropäischen Gepräges vertreten worden war. Aber diese Erfüllung unserer Voraussetzungen erfüllt uns keineswegs mit einem Gefühl des Triumphes, denn die Lage des russischen Proletariats ist viel zu ernst und die Folgen einer Katastrophe des Bolschewismus könnten für das ganze Weltproletariat viel zu verhängnisvoll sein, als daß bei vernünftigen Sozialisten kleinliche Rechthaberei eine Rolle spielen könnte.

Wir demokratischen Sozialisten können heute dem Bolschewismus um so eher gerecht werden, als er aufgehört hat, eine Gefahr für den gesunden sozialen und politischen Fortschritt in Westeuropa zu sein. Seit der Bolschewismus sich genötigt sah, sein ökonomisches Plosto einzugehen und um die Unterstützung des ausländischen Kapitals

Das Schicksal der Deutschen Werke.

Antwort der Votshafterkonferenz.

Die deutsche Votshast in Paris hat am 10. Januar 1922 folgende von Cambon gezeichnete Note der Votshafterkonferenz über die Deutschen Werke erhalten:

„Cure Erzelenz haben der Votshafterkonferenz mit dem gefl. Schreiben vom 16. November 1921 die Auffassung Ihrer Regierung über die Frage der Deutschen Werke wissen lassen. Ich beehre mich, Cure Erzelenz mitzuteilen, daß die Votshafterkonferenz alle Maßnahmen, die die Interalliierte Militärkontrollkommission in dieser Hinsicht getroffen hat, als vollständig begründet ansieht. Inbes ist die Kommission ermächtigt, zur Durchführung der Umstellungen, die sie für erforderlich erachtet wird, Fisten zu bewilligen, die ausreichen, um die besonderen Interessen der Arbeiter vollständig zu wahren. Bedingung ist dabei, daß diese Umstellungen spätestens im Zeitpunkte des Aufhörens jeder effektiven Kontrolle seitens der allierten Mächte vollständig beendet sind.“

Die Votshafterkonferenz hat die Interalliierte Militärkontrollkommission angewiesen, diese Entscheidung zur Kenntnis der deutschen Regierung zu bringen und alle Einzelheiten zu regeln, die das Schreiben Cure Erzelenz vom 16. November aufweist.“

Das in der Note angekündigte Schreiben der Interalliierten Kontrollkommission ist dem Auswärtigen Amt bisher noch nicht zugegangen. Es wäre voreilig, Schlüsse auf seinen Inhalt aus den Andeutungen der Note der Votshafterkonferenz zu ziehen.

Crispiens Referat über die Wiener Arbeitsgemeinschaft, mit dem die heutige Sitzung eröffnet wurde, bestand notwendigerweise in einem Zweifrontenangriff gegen die Londoner und gegen die Moskauer Internationale. Der Londoner wirt er vor, sie sei nationalistisch, der Moskauer, daß sie diktatorisch aufträte und alle sozialistischen Parteien habe vernichten wollen. Das Merkwürdige ist nur, daß Crispian lediglich den Nationalismus bei der deutschen sozialdemokratischen Konkurrenzpartei bemerkt und bekämpft, dagegen beide Kräfte jubelt, sobald ausländische Parteien, die während des Krieges genau dieselben Grundzüge befolgt haben wie wir, den Anschluß an die Wiener Arbeitsgemeinschaft vollzogen haben. Seine Erklärung, daß die USP. kein deutsches Vaterland kenne, sondern die ganze Erde des Weltproletariats als ihr Vaterland betrachte, ist hoffentlich nicht viel mehr als eine lächerliche Phrase. Denn die französische Partei, besonders die hiesige französische Delegation, würde sich ganz entschieden weigern, eine derartige Erklärung für sich zu übernehmen, die die Ablehnung des Grundgesetzes der Landesverteidigung in sich schließt. Ja, sogar der französische Kommunistenführer Frossard hat sich auf dem Straßburger Kongreß 1920 entschieden geweigert, im Gegensatz zu einer ganz kleinen Gruppe von unbedingten Kriegsgegnern unter Führung Loriot, die Landesverteidigung zu verwerfen.

Eine Diskussion über das Referat Crispiens fand nicht statt. Daraufhin wurde das Manifest unter lebhaftem Beifall einstimmig angenommen.

Es folgte der mit Interesse erwartete geschäftliche Bericht, vorgelesen durch den Abgeordneten Ludwig Hagen. Durch die freiwillige Darlegung der schweren Schäden, die die Spaltung der USP. zugefügt hat, machte der Bericht einen durchaus vertrauenswürdigem Eindruck. Danach zählte am 30. November die Unabhängige Partei 300 659 Mitglieder, die ihre Beiträge voll abgeliefert haben. Darunter befinden sich 44 666 weibliche Mitglieder. Vor der Spaltung in Halle zählte die USP. etwas mehr als 800 000 Mitglieder. Die USP. hat gegenwärtig 48 Tageszeitungen, eine die zweimal wöchentlich und eine, die dreimal wöchentlich erscheint, 11 Tageszeitungen sind durch die Spaltung an die Kommunisten verloren gegangen. Die Einnahme in 32 Bezirken während 11 Monaten des vergangenen Rechnungsjahres betrug etwa 4 200 000 Mark. Ludwig empfahl einen Mindestbeitrag von 6 Mark monatlich einzuzahlen.

Wir hätten diese Zahlen sowieso mitgeteilt, auch ohne die ironische Aufforderung, die Frau Zieh in der Diskussion von der Tribüne herab an den „Vorwärts“-Berichtersteller richtete, um der Legende der Auflösung der USP. entgegenzutreten. Frau Zieh ist nämlich außer sich über die Behandlung der USP. durch unsere Parteipresse und sie kann es nicht begreifen, daß die Redakteure der sozialdemokratischen Presse „bis zum Chefredakteur des „Vorwärts“ sich die Köpfe über die zukünftige Entwicklung und Taktik der USP. zerbrechen.

Kritische Tage in Oberschlesien.

Die polnische Delegation in Oberschlesien soll angeblich durch Kabinettsbeschluss der Warschauer Regierung festgelegt worden sein, keinerlei Vereinbarungen zuzustimmen, die dahin zielen, das deutsche Vermögen in Oberschlesien nicht zu liquidieren. Sollte diese Nachricht zutreffen, so dürften die deutsch-polnischen Verhandlungen über Oberschlesien unter dem Vorsteher Calonders in ein kritisches Stadium treten, da Deutschland keineswegs gewillt ist, die Liquidierung des deutschen Vermögens zuzugestehen.

Wie die VPR. hören, ist Reichsminister a. D. Dr. Simons in Oberschlesien eingetroffen. Er ist vorgesehen für die Leitung der 12. Unterkommission der deutschen Delegation, die sich vorwiegend mit völkerrechtlichen Fragen befassen soll, insbesondere die Kompetenzen der durch die Genfer Entscheidung vorgesehenen Kommission mixte begrenzen und Ausführungsbestimmungen festlegen soll für das zu bildende Schiedsgericht.

und Gewerkschaftlern würde den Bolschewiki auch einzig die Möglichkeit geben, die noch zu konservierenden staatssozialistischen Betriebe so rationell und leistungsfähig zu gestalten, daß sie mit den Privatunternehmungen konkurrieren könnten. Umgekehrt könnte von einer erfolgreichen Sozialisierungspraxis in Rußland der stärkste Antriebs zu Sozialisierungsmahnahmen in Deutschland und anderen Ländern ausgehen.

Der Bolschewismus steht so vor der Wahl, entweder hoffnungs- und würdelos vor dem internationalen Kapitalismus zu kapitulieren oder sich durch Ausföhnung mit dem demokratischen Sozialismus in Rußland und Westeuropa neue Lebensbedingungen und Wirkungsmöglichkeiten zu verschaffen, die dem Sozialismus der ganzen Welt zugute kämen. Es wäre eine Tragödie ohnegleichen, wenn der Bolschewismus aus persönlicher Verbitterung und Sektiererfanatismus den Weg verschmähete, auf den ihn alles hindrängen sollte: politische Vernunft, proletarisches Pflichtgefühl und der Trieb der Selbsterhaltung!

Nachricht der Redaktion. Die von Genossen Ströbel zutreffend geschilderte Politik der Bolschewiki steht in einem auffallenden Gegensatz zu ihrem Värm mit der sogenannten „Einheitsfront des Proletariats“. Wie es mit dieser „Einheitsfront“ dort steht, wo die Bolschewiki an der Macht sind, zeigt der Moskauer Hungerstreik. Nun sollen zu der Pariser Sozialistenkonferenz, über die wir an anderer Stelle berichteten, bekanntlich auch die Kommunisten eingeladen werden. Da erhebt sich sofort die Frage, ob es für Sozialdemokraten möglich ist, sich mit diesen Leuten an einen Tisch zu setzen, solange die russischen Greuel fortdauern. Sollte dies aber doch geschehen, so müßte auf einer solchen Konferenz als erster Punkt der Tagesordnung die Behandlung zur Sprache kommen, die den Sozialdemokraten in Rußland und in Georgien zuteil wird. Aus der Haltung des Leipziger Parteitages darf wohl geschlossen werden, daß sich auch die Parteien der Wiener Arbeitsgemeinschaft einem solchen Vorgehen anschließen würden.

Die Pariser Sozialistenkonferenz.

Im Brüsseler „Peuple“ berichtet Genosse Vandervelde nach seiner Rückkehr aus Paris folgendes:

Zuerst bestand der Plan einer Konferenz zwischen Frankreich, England, Belgien, Italien und Deutschland. Unsere französischen Genossen sollten sie einberufen, und diese Konferenz in Paris sollte sich mit Reparations- und Entwaffnungsfragen befassen. Nach der Frankfurter Tagung der Wiener Arbeitsgemeinschaft sollte die Einladung auch an die Schweiz und Oesterreich gehen, und aus Billigkeitsgründen auch an Holland und die Tschechoslowakei. Sehr bald teilten darauf die Skandinavier mit, daß auch sie an den Verträgen von Versailles und St. Germain interessiert seien; die Russen protestierten, daß sie nicht eingeladen werden sollten; ebenso muhten sich auch Polen und die Balkanstaaten melden. Kurz, es zeigte sich — und das ist eine sehr erfreuliche Tatsache —, daß ebenso wie die Wiener und die Zweite Internationale die ganze Welt eine Konferenz wollte. Andererseits mußte man, wenn man bald zur Sache kommen wollte, auf den ursprünglichen Plan einer beschränkten Konferenz für den Anfang zurückgreifen.

Unter diesen Umständen hat der Parteivorstand der französischen Partei, dem auch ich meine Meinung sagen konnte, einstimmig Paul Faure den Auftrag gegeben, bei den in Leipzig anwesenden Delegierten von Wien auf folgende zwei Punkte zu dringen: 1. Die französische Partei möge sofort eine Konferenz der fünf Weltländer einberufen. 2. Es sollen sofort Unterhandlungen mit der Labour Party als der Beauftragten der Zweiten Internationale für die Vorbereitung der Konferenz angeknüpft werden.

Man kann danach erwarten, schließt Vandervelde, daß die engere Konferenz in den ersten Februar-tagen in Paris stattfinden wird.

zu werben, hat er seinen Zauber für die westeuropäischen Proletariatschichten verloren. Die kommunistischen „Zellen“ haben alle Keim- und Sprengkraft eingebüßt, die kommunistischen Parteien befinden sich in unheilbarem Auflösungsprozeß, und selbst die unerfahrensten Proletarier lassen sich durch einen Hitz und keinen Bela Khun mehr in ein putschistisches Abenteuer verstricken.

Aber wenn der Bolschewismus aufgehört hat, uns Besorgnisse einzulösen, so erregt er nur um so stärker unsere Teilnahme. Gerade jetzt, wo seine Ohnmacht offenbar geworden, wo ihm Untergang droht, kommt es uns voll zum Bewußtsein, daß der Bolschewismus ein heroisches Stück Klassenkampf war, ein fühner Versuch, durch die Diktatur des russischen Proletariats dem Weltproletariat die Befreiung zu bringen. Und so phantastisch auch diese Hoffnung war — große Ziele und fühne Entwürfe haben stets ihr Bestehendes und Verfüllendes mit so mancher Unzulänglichkeit der Vorbereitung und der Durchführung.

Selbst für seine fanatische Intoleranz und seine rücksichtslose Brutalität gegen die anders denkenden Sozialisten, gegen die Menschewiki und Sozialrevolutionäre, könnten wir dem Bolschewismus in Anbetracht seines leidenschaftlichen Selbsterhaltungstriebes und seiner un-erregten Existenzbedrohung mildernde Umstände zubilligen, wenn er jetzt endlich wenigstens die Vernunft und die Gerechtigkeit ausbrächte, sich mit seinen sozialistischen Gegnern zu verständigen und auszuföhnen!

Und wenn den Bolschewiki in den wüsten Kämpfen der verflochtenen Jahre der Begriff der Billigkeit anhanden gekommen sein sollte, so müßte sie wenigstens die Vernunft veronlassen, das feindselige Brüder die Hand zu reichen. Denn nur das fürchte Gefühl alten Hasses und vielleicht ein begründetes Gefühl der Scham vermöchte jetzt noch die skandalösen Verfolgungen der Menschewiki und Sozialrevolutionäre zu erklären!

Die sachlichen Differenzen werden ja durch den neuen Wirtschaftskurs immer mehr hinweggeräumt. Die starre Wirtschaftsbürokratie ist gefallen, neben den kapitalistischen Kräften werden jetzt auch die Gewerkschaften und Genossenschaften sich wieder freier entfalten. Ihre Betätigung ist notwendig, soll der langsam wieder auflebende Kapitalismus die Arbeiterschaft nicht in Ketten schlagen. Auf diesen Gebieten könnte regste Mitarbeit der nichtbolschewistischen Sozialisten den Bolschewiki nur willkommen sein, es sei denn, daß der Bolschewismus den Privatunternehmern Unbequemlichkeiten möglichst ersparen wollte!

Und wenn es den Bolschewiki ernst damit wäre, wenigstens einzelne Industriezweige noch der sozialistischen Gemeinwirtschaft zu erhalten und die Landwirtschaft durch Schaffung von Mustergütern und Förderung des genossenschaftlichen Zusammenschlusses für den Sozialismus reif zu machen — wo fänden sie für solche Bestrebungen willigere und tüchtigere Helfer als bei den Menschewiki und Sozialrevolutionären!

Freilich; die Bolschewiki müßten verstehen, die so lange Verfolgten und Mißhandelten durch ehrliches Entgegenkommen mit sich auszuföhnen! Sie müßten ihnen Vertrauen entgegenbringen, um Vertrauen zu gewinnen. Sie müßten schweigend die Kerker öffnen, die umfangreichste Amnestie gewähren, freie Kritik, Pressefreiheit, Demokratie. Erfolgt dieser Abbau der bolschewistischen Diktatur nicht freiwillig Zug um Zug, so ist ihr gewaltsamer und totaler Zusammenbruch schließlich unvermeidlich. Eine solche Katastrophe aber müßte verhängnisvoll werden für die freiheitliche Entwicklung nicht nur in Rußland, sondern in ganz Europa.

Bei der Ausföhnung mit den Menschewiki und Sozialrevolutionären könnte der mittel- und westeuropäische Sozialismus die wichtige Vermittlerrolle spielen. Freilich nur, wenn die Bolschewiki endlich auch einen ehrlichen Frieden mit den deutschen, englischen und französischen Arbeitern schließen. Dieser Friedensschluß mit den westeuropäischen Sozialisten

Der Mann mit der Uhr.

Von Friedrich Ratteroth.

Den dünnen Havelock mit der einen Hand fest an den Leib gedrückt, am anderen Arm ein Paket tragend, so eilt ein Mensch in der Kälte des Winterabends dahin. Er sieht nicht nach rechts und links, trotz des Gedränges der Menschen vor den erleuchteten Geschäftsfenstern der Hauptstraße. Auch auf ihn ist etwas von ihrer kreidigen Unruhe übergesprungen. Zuversicht ist wieder in ihm, und diese Zuversicht heißt bei ihm, dem gebliebenen Manne, ebenso wie bei den einfachen Menschen — Hoffnung auf Brot.

Doch eisernisch nur im überlerten Sinne: Brot. Es ist noch fern, es soll erst Brot werden. Darum ist doch auch kein Schritt so beschleunigt, kein Blut so warm trotz der Kälte des Winterabends. Hier im Paket trägt er es — und er sieht es noch behutsamer —; sie wird ihm Glück bringen, die Uhr, die er heute gekauft hat. Sie ist eine sehr kostbare Uhr, eine Uhr aus Porzellan mit einem Miniaturbild unter dem Zifferblatt. Weil Geld muß ihm die Uhr bringen, die er nun zum Weiterverkauf zu einem großen Antiquitätenhändler trägt. Die echte Schweizer aus dem französischen Empire. Und das Geld für die Uhr wird ihn einige Monate der schweren Sorgen entheben.

Er verzicht auch nicht, im Inneren den Mann zu segnen, der vor mehr als hundert Jahren diese Uhr gebaut hat. Und seine Gefühle und die Rührer, die sie demat haben. Ein Mädchen zieht über sein zerkrümeltes nervöses Gesicht, ein verkrüppeltes selbstgefälliges Lächeln. Er würde sich jetzt die Hände vor Vergnügen reiben, wenn er sie frei hätte, da er daran denkt, wie er zu dieser Uhr gekommen ist. Bei einer alten Dame aus seinem Bekanntenkreise hat er sie zufällig gefunden. Wertlos stand sie dort, und doch war es schwer, die Uhr von ihrer Besitzerin loszureißen. Für wenig Geld, jawohl, doch alle Ueberredungskunst hat er angewenden müssen. Und sein letztes Geld dazu. Und alles steht nun auf einer Glaskante.

Die alte Frau hat gar nicht gemerkt, welchen Glückssehnen sie in Besitz hatte; trotzdem er kurzschichtig ist, hat er den Wertgegenstand als solchen doch sofort erkannt. Er schämt sich eigentlich, doch dazu ist jetzt keine Zeit, und er wendet sich unwillig von diesem Gedanken ab. Die Hauptsache ist, er hat die Uhr.

Da steht er auch schon vor dem hell erleuchteten Laden des Antiquitätenhändlers. Sein künstlerischer Sinn streift im Vorübergehen die schönen alten Kunstwerke, die der erfahrene Händler mit großer Sorgfalt ausgestellt hat. Ihm wird auch keine Uhr dort prägnant, nicht lange, denn sie wird bald einen Liebhaber finden.

Seine Hände klammern vor Aufregung. Während er den Blick von dem Paket löst, kalkuliert er, daß er ruhig noch fünfshundert Mark aufschlagen könnte, denn sie veredelt es, diese Uhr aus dem Empire.

Der alte Händler hat nur einen einzigen Blick auf die Ware getan. Vorher schon hatten diese verstaubten arauen Augen den Mann und seinen Wert gemessen, und dieser Wert wäre für den Preis der Ware bestimmend gewesen.

Nun aber liegt ein beschäfter Blick zu dem Mann mit der Uhr hinüber.

Der Händler lehnt den Kopf mit einem Schüttern des Kopfes ab.

Und weil ihm der Fremde aufgebracht und erschrocken nach dem Grund seiner Ablehnung fragt und jagt den Preis nennt, der weit unter der ursprünglichen Absicht liegt, so läßt der Händler ein wenig Mitleid. Er sagt: „Warum nicht? Wenn die Uhr echt wäre, so hätte ich Ihnen auch den doppelten Preis gegeben, wenn Sie ihn gefordert hätten!“

Der Händler lacht und zeigt ihm zur handgreiflichen Begründung abendern noch den Firmenstempel auf der Rückseite: Made in France.

Nun steht er es auch selbst. Das scharfe Licht der elektrischen Lampen zeigt ihm ganz trost und auch für ein weniger geübtes Auge verständlich den Unterschied zwischen einer feinen künstlerischen Arbeit des ersten Empires und seiner Uhr, die nichts anderes ist als Dudenware aus der Zeit der Pariser Weltausstellung.

Es ist, als spränge alle Kälte der Nacht an dem Mann mit der Uhr hinaus und legte sich ihm aufs Herz. Er murmelt eine Entschuldigung und pocht eilends sein Paket wieder zusammen. Dabei muß er sich an den Tisch lehnen, um nicht zu wanken. Der Händler kennt das und wendet sich ab von diesem Bild, das ihm täglich dudenndmal vor die Augen tritt.

Draußen ist es noch kälter geworden. Das Paket mit der Uhr ist dem Manne läßt geworden und er schließt es unter den Havelock.

Wie er so dahineilt, ganz in seine Sorgen verfallen, da — knat die Uhr unter dem Rock räpplisch laut an zu klopfen. Silbern und hell klingt ihr Schloß in die Kälte. So doch die Menschen sich umwenden und verwundert dem ärmlich gekleideten Manne nachschauen.

Soll brennender Scham im Gesicht preßt er den Arm auf das Paket unter dem Havelock, es könnte er den verräterischen Schlag erspüren. Dann läuft er wie geholt über den Fahrweg zu dem gegenüberliegenden Bürgersteig. Doch die Uhr schlägt noch immer. Es ist, als rufe sie seine Schande weit hinaus, als rufe sie die Worte: Dieb — Dieb!

Da erschrickt der Mann mit der Uhr. Denn es ist ja nicht mehr die Uhr, deren silberner Schlag in das Dunkel der Nacht hineinspringt, es ist die Quäl seines Herzens, das da pocht und ruf: Dieb — Dieb!

Eugen Debs nach seiner Befreiung. Der Berichterstatter eines englischen Blattes hat mit Eugen Debs unmittelbar nach seiner Entlassung aus der Haft eine Unterredung gehabt. Er schildert Debs als einen hocheren Mann mit tablem Kopf und hakennormer Nase und mit tiefen Augen, arauen Augen, der viel älter aussieht als er ist. Seine felsam langangrigen Hände sind in steter Bewegung. Er trug die Kleider, die in den Vereinigten Staaten die entlassenen Strafgefangenen erhalten. Wie es nach einer Moserung von drei Jahren bearbeitet ist, befand er sich noch in heftiger Erregung; er umarmte seine Gefangenen und drückte in lebhafter Freude immer aufs neue ihre Hand.

Debs beschrieb dann die Zeit seiner Gefangenschaft. Seine Verurteilung war auf Grund einer Rede erfolgt, die er in Canton in Ohio im April 1918 gegen den Krieg gehalten hatte. Da alle

Versuche, das Urteil nicht zur Rechtskraft gelangen zu lassen, vergeblich geblieben waren, mußte der Sozialistenführer ein Jahr später seine Strafe in Westvirginia antreten, und zwar unter besonderen Vorbehalt, da man Versuche zu seiner Befreiung befürchtete. Bald hielt man auch diesen Ort, der den unruhigen Knechtstritten nachgeliegt, für zu gefährlich, so daß Debs nach Atlanta gebracht wurde, wo er zwei Jahre, bis zum letzten Weihnachtsfest verblieb. Der Gefangene lebte jede Bevorzugung ab. Wie fast zuletzt durften ihm auch weder Zeitungen noch sonstige Literatur von „liberaler“ Tendenz übermitteln werden. Debs verzichtete auch auf ein Privileg im Postempfang und schrieb, wie alle übrigen Gefangenen, nur einen Brief in der Woche. Als er von der Partei zum Kandidaten für die Präsidentschaft gewählt worden war, ließ er jede Woche einen Aufruf hinausgehen. Bei Beendigung von Wilsons Amtszeit rief der Generalsstaatsanwalt Palmer, ihn freizulassen, doch wies der Präsident diesen Vorstoß zurück und schrieb auf die Petition, obwohl sie Millionen Unterschriften trug, nur das Wort „abgelehnt“. Debs nimmt an, daß die Darstellung, die er selbst von seiner Angelegenheit gab, trotz seiner Zurückhaltung bei Wilson großen Anschlag erregt habe. Bei seinem Prozeß verzichtete Debs auf berufsmäßige Verteidigung ebenso wie auf Neugenernehmungen und hielt nur selbst eine Rede, um sich zu rechtfertigen, wodurch er seine Beurteilung nur um so sicherer herbeiführte. Achtzehn Eilenbühnen, deren Organisator Debs lange Zeit gewesen ist, kamen, um ihn zu begrüßen; mit einem erkrankten Empfang erwartete ihn auch sein Heimatsort in Indiana.

Die Thoma-Ausstellung der Nationalgalerie, die seit vorigem Frühjahr vorbereitet wird, kann Ende dieses Monats eröffnet werden. Gerade während der glücklichsten Schaffenszeit Thomas wurden seine Gemälde von Freunden und Bemerkern gekauft, ohne in die Öffentlichkeit zu kommen. Diese meist im Westen Deutschlands lebenden Künstler Thoma'scher Meisterwerke haben ihre Schätze zum großen Teil bemerkt, und so sind sie hretieren Kreisen der Kunstfreunde nicht bekannt geworden. Sie werden jetzt zum ersten Male gezeigt werden. Was in Berliner Kunstkreisen und Kunsthandlungen gezeigt wurde, hat nicht immer eine vollständige Anschauung gegeben.

Reisebüchse. Am 14. und 21. Januar, abends 7 1/2 Uhr spricht im Saal des Rathenower-Berufsmuseums, Prinz Albrechtstr. 7a, Dr. Ehard, Willkür an der Nationalgalerie, auf Einladung der Reisebüchse über neue und neuere Malerei. Einlad. 2,50 Mark.

Eine Oper, die auf abkündet. Das Deutsche Opernhaus zu Charlottenburg hat eine Bilanz für die Spielzeit 1920/21 abgesehen. Sie erah ein Defizit von etwa 114 000.— Mark. Es hätte dieses das weltans geringste Defizit sein, das eine deutsche Opernbühne jemals zu verzeichnen hat. Das Deutsche Opernhaus hat, abgesehen vom Vorkriegslohn, keinerlei Zuschüsse.

Eine Hochschule für industrielle Technik und Wissenschaft. Die alte Rechte einer Universität und das Recht der Vertretung des Volkswillens haben sich in Weimar gegründet und noch in diesem Jahre eröffnet werden. Die Vorarbeiten sind bereits im Gange.

Parteitag der USPD.

Dritter Verhandlungstag.

B. S. Leipzig, 11. Januar. (Eig. Drahtbericht.)

Zu Beginn des heutigen Verhandlungstages begrüßte den Vorsitzenden Dittmann das Mitglied der Berliner Delegation Fritz Zubeil, der heute das 74. Lebensjahr vollendet. Er feierte ihn als einen von der alten Garde des sozialistischen Proletariats, als einen Kämpfer, der schon unter dem Bismarckschen Sozialistengesetz die Feuerprobe bestanden und ein halbes Jahrhundert seine Kräfte in den Dienst der Arbeiterbewegung gestellt hat. (Lebhafte Beifall.) Der Platz des Jubilars war mit einem großen Blumenarrangement geschmückt.

Erstgenannter nahm hierauf das Wort zu seinem Referat über die „Internationale Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Parteien“. Die Frage der Internationale, die eine Frage der Einigung sein sollte, ist heute eine Frage der Spaltung geworden. Man hat die organisatorischen Probleme in den Vordergrund geschoben, obgleich es sich in Wirklichkeit um große Auseinandersetzungen über die Gegensätze zwischen den verschiedenen sozialistischen Organisationen handelt. Eine internationale Einigung ist nicht möglich, wenn nicht vorher die Arbeiter in den verschiedenen Ländern selbst

Arbeits über die Probleme des Sozialismus geschaffen haben. Nach dem Kriege war die Zweite Internationale längst nicht mehr eine proletarische Organisation, weil sie sich aus nationalstolischen Parteien zusammensetzte. Die USPD mußte nach ihrem Eintritt in die praktische Politik zur Frage der Internationalen Stellung nehmen, und auf dem Leipziger Parteitag 1919 beschloß sie, mit der Zweiten Internationale zu brechen und an die übrigen sozialrevolutionären Parteien der anderen Länder zwecks Schaffung einer neuen Internationalen heranzutreten. Sie verhandelte zunächst mit der Moskauer kommunistischen Internationale, um eine weitere internationale Zersplitterung unmöglich zu machen. Dieser Versuch ist gescheitert, aber er gibt Zeugnis dafür, daß wir frei von parteiorganisatorischen Motiven und jederzeit bereit sind, mit jeder proletarischen revolutionären Bewegung uns zu verständigen. Die Moskauer Internationale erwies sich der weitestgehenden Aufgabe des Proletariats nicht gewachsen. Ohne Teilnahme der proletarischen Bewegung der übrigen Länder wurde sie begründet, und nichts kennzeichnet die kommunistische Internationale besser, als daß sie auf ihrem Gründungsfest den Beschluß in die Welt hinausbrachte:

Beseitigung aller sozialistischen Parteien.

Die 21 Moskauer Bedingungen verlangten sogar die Ausmerzung der Namen der sozialistischen Parteien, um damit zum Ausdruck zu bringen, daß sie Vertreter am Proletariat seien. Aus diesem Grunde und wegen der Einseitigkeit der Kommunisten auf das nahe Vorstehen der proletarischen Weltrevolution haben wir uns diesen Bedingungen nicht gefügt. Wir können uns nicht der Auffassung der Kommunisten anschließen, daß eine kleine Minderheit durch Terror die Macht behaupten kann. Eine Verständigung mit der kommunistischen Internationale war uns also unmöglich, wollten wir nicht die proletarische Bewegung zerbrechen lassen. Der Leipziger Beschluß der USPD und ihrer Auffassung über die Methode des Klassenkampfes haben dagegen in den übrigen Ländern Verständnis gefunden. Es kam die Konferenz in Bern im Dezember 1920 zustande, an der sieben sozialrevolutionäre Parteien aus sieben Ländern teilnahmen. Auf der internationalen Konferenz in Wien im Februar 1921, auf der 13 Länder vertreten waren, wurde dann die internationale Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Parteien begründet. Die Arbeitsgemeinschaft stellt keinen organisatorischen Rahmen dar, in den alle sozialistischen Organisationen hineingepreßt werden sollen, sie hat auch keine Glaubensformel aufgestellt, sondern sie begann ihre Arbeit sofort mit der

Stellungnahme zu den großen praktischen Fragen

der Weltpolitik. Die Internationale Arbeitsgemeinschaft ist frei von jeder Ueberhebung und Ueberhöhung. Sie ist von der Erkenntnis durchdrungen, daß die große aktionsfähige Internationale des Proletariats erst nach der Schaffung der Weltmacht begründet werden kann. Die Arbeitsgemeinschaft stellt nur eine Vereinigung sozialistischer Parteien dar, die sich in der gemeinsamen Auffassung gewisser Grundsätze klar sind. Diese Grundsätze der Auffassung besteht in der Erklärung in unserem Programm: Die Beseitigung des Sozialismus ist nur möglich durch die Eroberung der Macht auf dem Wege des revolutionären Klassenkampfes durch die Partei, die die Internationale Arbeitsgemeinschaft am 1. Mai 1921 hinausgeschickt hat: Gegen den Kapitalismus, gegen den Krieg, für den Frieden.

Die Revolution der Friedensverträge

für Selbstbestimmungsrecht der Völker und Lösung der wirtschaftlichen Probleme nach den Grundsätzen der internationalen Solidarität. Die kapitalistischen Mächte bemühen sich in Washington und Cannes und in den Verhandlungen des Völkerbundes, die Probleme zu lösen. Man erwartet von dort eine neue Regelung der Völkerrechte. Man hofft auf Völkerfriede, aber schon spielt Frankreich in der Völkerrechtsfrage heute die Rolle, die Deutschland auf der Haager Konferenz gespielt hat. Neue, gewaltige Katastrophen stehen uns bevor und werden uns bedrängen müssen, denn der Kapitalismus ist unfähig, große Weltprobleme zu lösen. Was sich auf diesen Konferenzen abspielt, ist ein diplomatischer Krieg zwischen den verschiedenen Mächten, um die Kuestellung der Erde,

um das Kommando über den Erdball

möglichst in die Hände einer Kapitalistengruppe zu spielen. Die wirtschaftliche Situation ist heute rechtlich die Auflösung des Sozialismus in jeder Weise. (Sehr richtig!) Der Völkerbund versucht, eine neue wirtschaftliche Konzentration auf kapitalistischer Grundlage vorzubereiten. Aber es zeigt sich, daß der Imperialismus immer wieder neue Widerstände erzeugt, an denen er schließlich scheitern muß. Der Kapitalismus ist zu internationalen Vereinbarungen auf wirtschaftlichen Gebieten gezwungen. Die Weltmacht kommt um eine internationale Verteilungsorganisation nicht herum. Das aber sind

die Elemente einer neuen Gesellschaft.

der sozialistischen Gesellschaft. Hier steht die Aufgabe des Proletariats ein. Es muß von Land zu Land die Herrschaftsinstrumente des Kapitalismus zerbrechen, die Macht erringen und durch den Sieg der proletarischen Weltrevolution die Kräfte der sozialistischen Gesellschaft freimachen. Die Methoden des Klassenkampfes sind von den ökonomischen Bedingungen, von den Machtverhältnissen, von den kulturellen Stande der Länder und von den internationalen Beziehungen zwischen den Ländern abhängig. Die Demokratie ist nicht die Befreiung des Proletariats, aber sie ist ein günstiges Terrain für den Klassenkampf. Das deutsche Proletariat läßt deshalb die Demokratie, die Republik nicht mehr zugrunde gehen. Keine Macht wird imstande sein, das zu zerbrechen, was wir am 9. November 1918 errungen haben. Wenn aber der Klassenkampf auf demokratischem Boden schließlich dazu führen sollte, daß das Bürgerrecht eine noch Diktatur des Kapitalismus über das Proletariat herbeiführt, dann werden wir gezwungen sein, unter Anwendung aller Mittel, mit bewaffnetem Aufstand und Bürgerkrieg die Rechte des Proletariats zu verteidigen. Während die Moskauer Internationale nicht einmal eine Verständigung des Proletariats herbeizuführen versuchte und während die 2. Internationale infolge ihrer nationalstolischen Einstellung aktionsunfähig ist, wollen wir eine internationale Verständigung und Aufbaukonferenz zustande bringen. Unser Ruf geht an die Proletarier der ganzen Welt. (Lebhafte Beifall.) Die Aufgabe unserer Partei in Deutschland wird es sein, das Proletariat zur

Verhinderung der Waffen- und Munitionsherstellung

zu veranlassen. Wir kennen kein Vaterland, das Deutschland heißt. Unser Vaterland ist die Erde, das Proletariat. (Großer Beifall.) Laßt uns alle proletarischen Kräfte zum Sturm sammeln. (Langanhaltender Beifall.)

Hierauf wurde zur Abstimmung über die zu den vier Referaten vorliegenden Anträge geschritten. Die Annahme des Manifestes der Partei erfolgte einstimmig. (Lebhafte Beifall.) Des ferneren wurde die Resolution Karsten angenommen, die an Stelle der organisatorischen Zersplitterung auf sozialpolitischem Gebiete den Aufbau einer einheitlichen umfassenden sozialen Hilfeleistung verlangt. Eine Reihe von Anträgen zum politischen Bericht, zur Finanz- und Steuerpolitik und zur Internationalen Arbeitsgemeinschaft wurde durch die Annahme des Manifestes als erledigt erklärt. Die Anträge zum Bericht der Programmkommission sowie die Entwürfe des Kommunalprogramms und des Landesprogramms wurden der Programmkommission als Material überwiesen. Zur Annahme gelangten die Anträge, die die Reichstagsfraktion beauftragen, in den gesetzgebenden Körperschaften darauf hinzuwirken, daß

der 1. Mai sowie der 9. November

zu gesetzlichen Feiertagen gemacht werden. Der Parteileitung und der Reichstagsfraktion wurde das Vertrauen ausgesprochen. Schließlich gelangte noch eine Resolution zur Internationale zur Annahme, in der der Parteitag als eine der wichtigsten Aufgaben der USPD die Zusammenfassung des gesamten revolutionären Proletariats in einer tatkräftigen revolutionären sozialistischen Internationale erklärt.

Stadt- u. Bezirksverordnete SPD. Magistrats- und Bezirksamtmitglieder

Freitag, den 13. Januar 1922, abends 6 Uhr, im Berliner Rathaus, Stadtverordnetenversammlung, 1. Stockwerk, 1. Saal.

Verammlung sämtl. Stadtverordneten, Bezirksverordneten, Magistrats- und Bezirksamtmitglieder.

Tagesordnung:

„Zum Kampf um unser Schulprogramm.“

Referent: Oberstadtschulrat Genosse Paulsen.

Die Mitglieder des Bezirksvorstandes nehmen an der Versammlung teil und sind hiermit eingeladen. Bezirkssekretariat.

Geld in der Auslage.

Wohl jeder hat in früheren Tagen schon einmal vor der Auslage eines Geldwechslers gestanden und die dort ausgebreiteten Schätze bewundert. Hei, wie das glänzte und funkelt! Die größten Goldstücke aller Länder und die dicksten Silbertaler waren in verschwenderischer Fülle zu sehen und gaben den Ton an, während die fremden Kassenscheine mehr zur Umrahmung dienten.

Heute ist das anders — die Entwertung der Valuta hat auch hier eine Umwertung unserer Vorstellungen hervorgebracht: achlos haftet der Großstädter an der Auslage vorüber, die nur Kassenscheine zeigt. Blau, grün, braun, in allen Mustern, mit und ohne Bildern, und mit hohen Ziffern bedruckt, denn was sind heute 1000 österreichische Kronen oder polnische Mark, von den russischen Rubeln gar nicht zu reden! Auf der anderen Seite die volatilen Länder: England, Holland, Amerika, die skandinavischen Reiche usw. Da ist eine dreißigjährige Rote schon ein kleines Vermögen, das zu mehr als einem Schlemmerfrühstück reicht. Aber, wie gesagt, niemand beachtet diese Schaustücke des Geldhandels — der eine nicht, weil er zu viele unserer Roten, der andere nicht, weil er zu wenige sein eigen nennt. Zu welchem Zwecke sollte man wohl eine solche fremde Rote erstehen? Da früher, da reiste man auf einige Tage oder Wochen in das benachbarte Land und wechselte vor Eintritt der Reise den Hauptteil der Borschaft in Geld jenes Landes um, ängstlich darüber wachend, daß auch der Umwechslungsturs bis auf den Pfennig stimmte. . .

Wessen Weg oft an einem solchen Geldladen vorbeiführt, muß auch heute bei der Wahrheit bleiben — das Geld fehlt nicht. Das erstemal war es ein Goldstück von der Größe unserer Krone (es genau zu erkennen, hinderte der Regenschleier des Fensters) — ein anderes Mal hat der einsame Kronensohn ein paar Gefährten bekommen, die wie unsere Doppelkronen mir vorkamen (wieder der verd. . . Regenschleier). Offenbar hatten eiliche jener Leute, die ihr Geld bisher verheimlicht hatten, von Gewissen und Gewinnlust getrieben, die blanken Fäuste verschahrt. . . Aber auch dieser märchenhafte Glanz fesselte die Passanten nicht — unberührt von dem Wunder, eilten sie vorbei, ihren Geschäften oder Vergnügungen nachgehend. Und wie ich einsamer Beobachter näher zuguckte, lechzte die Kronen sich verwundert die Augenlein reiben, als wollten sie sich von der Wirklichkeit ihrer Existenz überzeugen. . .

Der Selbstmord der Okkultistin.

Eine Darstellung Weber-Robines.

Herr Professor Friedrich Weber-Robine sendet uns zu der Selbstmordaffäre des Fräulein Gertrud Müller-Hebling, in der seine Person bekanntlich eine noch nicht ganz geklärt Rolle spielt, eine Darstellung, die wir aus Gründen der Loyalität mit einigen Kürzungen hier wiedergeben:

„Fräulein Gertrud Müller-Hebling stammt aus einer offensichtlich mit Geisteskrankheit erblich belasteten Familie, ihr Vater starb am Tiefstand, zwei Geschwister von ihr endigten durch Selbstmord. Sie selbst hatte in früheren Jahren, ehe sie in den Orden der Okkultisten eintrat, bereits dreimal Selbstmordversuche gemacht. Erst einige Zeit vor dem Tode ihrer Mutter trat sie dem Orden der Okkultisten bei. Sie schrieb in einem Abschiedsbriefe mütterlich: „Am härtesten war das kalte nichterlösende Elternhaus, denn selbst hier fehlte jede Spur von reiner idealer Liebe.“

Am heiligen Abend

hatte Herr W. R. beabsichtigt, alleinstehende Mitglieder des Ordens zu einer gemeinsamen Weihnachtstafel in einem kleinen Saale zu versammeln. Hieraus wurde nichts, da die zugezogene Beteiligung zu klein war. Infolgedessen konnte natürlich auch der Vortrag „Der Friede als Balsam der Seele“ nicht stattgefunden haben. Dies zu den Anwürfen, Herr W. R. hätte in diesem Vortrag mehr oder minder verstellte Aufforderungen an die weiblichen Vereinsmitglieder ergötzen lassen, sich Trost auf erloschenem Gebiete zu suchen. Fräulein G. M. wurde daher mit einem weiteren Ordensmitgliede, der in den Zeitungen genannten Frau Bedershoff, zu einem anderen Mitglied zu Gast geladen. Bei dieser Gelegenheit war aber auch ein Nichtmitglied des Ordens, ein auswärtiger Landwirt als Gast zugegen. Der Abend verlief in rein gesellschaftlicher Unterhaltung und verlief Fräulein M. in heiterer Stimmung das Haus. Am nächsten Mittag erschien bei der genannten Frau Bedershoff, bei der Fräulein M. zu Tisch geladen war, eine Geschäftsführerin derselben mit einem Abschiedsbrief des Fräulein M. an Frau B. Diesen Abschiedsbrief hatte Fräulein M. ihrer Kollegin bereits am 24. Dezember während der Geschäftszeit zur Beforgung für den nächsten Tag ausgehändigt. Frau B. eilte sofort zu Herrn W. R. und machte ihm Mitteilung von dem Besuche, und begab sich nun selbst unverzüglich nach der Wohnung des Fräulein M. Das Ehepaar Daber als Vermittler ließ das Zimmer des Fräulein M. durch einen Schlosser öffnen und fanden sie hier dieselbe in einem rosenden Kleide im Bette liegend noch lebend, jedoch bewußtlos. Auf dem Nachtschiff stand ein Blumenstrauß und eine Tasse mit

Veronal und Morphiumpulverresten. Auf dem Zimmertisch stand eine Kaffeetasse mit einem versiegelten Briefe an Herrn W. R. und drei leere Kisten mit bereits adressierten Briefumschlägen. Auf einer besonderen offenen Karte befand sich der Auftrag an Herrn Prof. W. R.,

die Karten mit ihrer Todesnachricht zu versehen

und abzugeben. Beihieres geschah auch nach dem erfolgten Tode. Herr W. R. veranlaßte die unverzügliche Ueberführung in das nächste Krankenhaus (Landrankenhaus, Pfalzburger Straße), woselbst am 27. Dezember, abends 11 1/2 Uhr, der Tod erfolgte. Der Tod trat ein durch eitrige Lungenentzündung, dadurch hervorgerufen, daß die Verstorbene von dem eingenommenen Pulver Teile in die Luftröhre bekommen hatte. Nach dem Ableben wurde in Gegenwart von Zeugen der Nachlaß protokolllarisch aufgenommen und sichergestellt. Laut Testament war nicht Herr W. R., sondern der Orden der Okkultisten zum Universalerben eingesetzt; Herr W. R. wurde lediglich zum Testamentsvollstrecker bestimmt. Laut Satzung des Ordens können die lebenslänglichen Mitglieder den Orden beim Ableben die Wahrung ihrer und der Hinterbliebenen Interessen, auf besonderen Wunsch auch die Testamentsvollstreckung übertragen, und ist es fällig, daß der jeweilige Vorstand, wie es heißt, „zum Erben eingesetzt werden müsse“. Auf einer Sonderkarte hatte die Verstorbene Herrn W. R. wertvolle Schmuckstücke als Vermächtnis zugesprochen, Herr W. R. hatte vor Zeugen die Annahme abgelehnt und diese Werte ebenfalls der Ordenskasse übergeben. Bei der Trauerfeier sprach nach dem letzten Willen des Fräulein M. Herr W. R. die letzten Worte, in denen er lediglich freistellte, daß ihm die Verlebte ihr Tagebuch als persönliches Vermächtnis zugeeignet habe. Bei dieser Stelle der Rede unterbrach ihn der anwesende Stiefvater der G. M. mit den Worten: „Ich erlaube Ihnen nicht weiterzusprechen, ich bin der Vater vom dem Kind.“

Weber-Robine fügt dann noch hinzu, daß er im Kriege als Oberleutnant beim Armeekorps-Oberkommando III tätig war. Der Vortrager, er habe sich den Professortitel eigenmächtig zugeeignet, ist unberechtigt, vielmehr wurde er auf Grund einstimmigen Fakultätsbeschlusses zum außerordentlichen Professor der Philosophie und Pädagogik an der Universität zu Washington ernannt.

Ein Konjunktium für Scheckschwindel.

Ein Schwindel, der in seiner Art nicht neu ist, wegen der Höhe der Summe jedoch aus dem Rahmen des Gewöhnlichen herausfällt, beschäftigt seit längerer Zeit die Kriminalpolizei.

Im April vergangenen Jahres sollte ein Angestellter der Waldo-Zigarettenfabrik für 130 000 Mark Stempel- und Steuermarken kaufen. Unterwegs sprach ihn ein junger Mann an, der angab, das Bureau habe ihn dem Angestellten nachgeschickt, weil anders disponiert worden sei. Der Angestellte folgte dem Einladungen, während er selbst leicht beauftragt sei, die Marken zu kaufen. Er übergab den Scheck und der Angestellte handigte ihm, weil er glaubte, daß alles in Ordnung sei, die 130 000 Mark zum Marktaufwasch. Auf der Bank jedoch erlosch sich der Scheck als gefälscht; der Schwindler war unterdessen mit dem Gelde verschwunden. Die Ermittlungen blieben zunächst erfolglos. Nach geraumer Zeit fiel dann der Verdacht auf einen gewissen S. N. P., der einmal Betriebsrat in der Waldo-Fabrik gewesen war, und auf einen gewissen S. W. E. D. Dem Raubdezernat der Kriminalpolizei gelang es, sie zu ermitteln und festzunehmen. Zur Aburteilung wegen der Beteiligung an den mitteldeutschen Umtrieben wurden sie dann nach Braunschweig und Leipzig gebracht. Unterdessen wurde in Neudamm ein ähnlicher Schwindel begangen ein junges Mädchen verfuhr, das zur Wohnauszahlung einer Fabrik Geld von der Bank geholt hatte. Dieser Versuch mißlang, weil das Mädchen vorsichtig genug war, durch den Fernsprecher in der Fabrik anzufragen, was es mit dem angedachten Boten für eine Bewandnis habe. Als der Schwindler das sah, suchte er ohne Beute das Weite. Es gelang aber der Kriminalpolizei, ihn nachträglich in dem 31 Jahre alten Schlosser C. H. S. zu ermitteln und festzunehmen. Die vollständige Dienststelle verfuhr nun Schriftproben von ihm mit dem gefälschten Scheck, und hierdurch überführte, räumte der Verhaftete beide Schwindelaktionen ein. Jetzt kam aber auch an den Tod, daß man auch früher schon auf der richtigen Spur gewesen war. Bei dem Scheckschwindel hatten in der Tat auch S. N. P. und S. W. E. D. und außerdem auch noch ein gewisser Walter und ein Ausländer namens T. K. W., der bei der Waldo-Zigarettenfabrik beschäftigt war, mitgemittelt.

Kampf mit dem Eisgang.

Das Ostpreußen-Kraftwerk zeitweise bedroht.

In den ersten Tagen des neuen Jahres war, wie aus Friedland in Ostpreußen berichtet wird, das neue mit großem Kostenaufwand errichtete „Ostpreußen-Kraftwerk“, das fast die gesamte Provinz versorgt, in Gefahr, von dem gewaltigen Eisgang der Wille zerstört zu werden. Die Eismassen türmten sich so gemaltig, daß der feste Gangdamm des Werkes jeden Augenblick dem ungeheuren Druck nachzugeben drohte. In diesem Fall hätten die Eismassen das Werk selbst erreicht und voraussichtlich zerstört. Die Werkleitung erbat deshalb dringend vom ostpreussischen Wehrkreiskommando Hilfe. Die Arbeit der Pioniere war bei dem starken Eisgang sehr gefährlich und schwierig. Zunächst mußte der Gangdamm von der sogenannten Friedländer Brücke bis zum Kraftwerk auf eine Strecke von 4000 Metern freigemacht werden. Obwohl die Pioniere mit Handgranaten und starken Ladungen arbeiteten, konnte man täglich nur einige hundert Meter vordringen. Schließlich war der Eiswall gebrochen und mit rasender Schnelligkeit schossen die solange zurückgedämmten Fluten an dem Brod vorbei, gewaltige Eischollen mit sich reichend. Besondere Sprengkommandos mußten die Eisstrecke überwachen und mit gewaltigen Ladungen die großen Eischollen zertrümmern, die den Fluß neuerdings zu verstopfen drohten. Nach neuntägiger scharfer Arbeit konnte die Gefahr für das Werk als beseitigt gelten.

Preiserhöhung auch in der Volksküche. Der Magistrat hat den

Preis für das Essen in der Volksküche anderweit auf 4 M. für eine ganze Portion und 2 M. für eine halbe Portion festgesetzt. Die Preiserhöhung tritt vom 16. Januar 1922 ab in Kraft.

Störung der französischen Nordbahn. Dienstag morgen 5 Uhr

erlegten alle elektrischen Kabel am Pariser Nordbahnhof in Brand. Telegraphen und Telephone der Gesellschaft wurden vollständig zerstört. Die Ankunft und Abfahrt der Züge ist unterbrochen. Die elektrische Beleuchtung des Bahnhofes ist auch unterbrochen. Der Verkehr ist bis auf die Strecke von Montois eingestellt. Erst gegen 8 1/2 Uhr konnte man den Verkehr wieder aufnehmen. Alle Züge erleiden große Verspätungen. Die unterirdischen Kabel, durch welche die Weichen für die Linien nach der Provinz gesteuert werden, sind ebenfalls zerstört.

Wetter für morgen.

Berlin und Umgegend. Ein wenig kühler, zeitweise heiter, jedoch überwiegend bewölkt mit geringen Niederschlägen und frischen nachwehenden Winden.

Groß-Berliner Parteinarbeiten.

Heute, Mittwoch, den 11. Januar:

- 10. Ubl. 7 Uhr Mitgliederversammlung im Zeichenloft des Gemeindeforts, W. Reichstr. 21.
- 11. Ubl. 7 Uhr Mitgliederversammlung in der Schulaula, Plantagenstraße 15/17. Thema: „Unser Programm.“ Mit Gen. Dittmann.
- 12. Ubl. 7 Uhr Mitgliederversammlung in der Schulaula, Hansburgstraße 20.

Gewerkschaftsbewegung

Ein Zeugnis für den Achtstundentag.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ bringt in der Beilage ihrer heutigen Morgenausgabe (Nr. 17) die Schilderung eines Besuchs in der hamburgischen Münzstätte. Wir lesen da:

„Die Hamburger Münze hat fast immer Hochbetrieb. Sie hat bisher in der normalen Arbeitszeit von acht Stunden ihren Anteil von 8,17 Proz. fertigstellen können, und was ein sehr bemerkenswertes und seltenes Moment ist, sie hat mit ihren nicht vermehrten Arbeitskräften trotz der verringerten Arbeitszeit die Leistungen der früheren neunstündigen Arbeitszeit überschritten. Neben einer Vereinfachung und Verbesserung des Betriebes ist dieses Resultat durch die große Leistungsfähigkeit der geschulten Beamten und Angestellten, der Arbeiter und Arbeiterinnen erreicht worden.“

Dieses günstige Zeugnis, das dem Achtstundentag wie auch der Leistungsfähigkeit der Arbeiter und Angestellten bei verbessertem Betriebe in dem Stinnes-Waag ausgestellt werden mußte, wird man sich merken müssen.

Zum Mühlenarbeiterstreik.

Die Streikleitung des Verbandes der Brauerei- und Mühlenarbeiter schreibt uns:

Die von einer Korrespondenz verbreitete Mitteilung, daß nach längeren Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuss eine Einigung zwischen den Parteien erfolgt sei, ist falsch. Der Vorschlag der Streikleitung, die Löhne ab 16. Dezember in folgender Weise festzusetzen, wurde vom Schlichtungsausschuss in seiner Mehrheit nicht genügend berücksichtigt: 565 M. für Gelernte, 535 M. für Ungerlernte und 400 M. für Frauen. Ab 1. Februar eine weitere Er-

höhung um 35 M. für männliche und 40 M. für weibliche Arbeitnehmer. Die Streikenden hatten den Schlichtungsausschuss nicht angerufen, vielmehr griff derselbe von Amts wegen ein. Den Schlichtungsspruch lehnten die Streikenden einstimmig ab.

SPD-Fabrik- und Motorküchler. Donnerstagabend 7 Uhr bei Riensl. Uferdammstr. 22, Ecke Jasmunder Straße, Besprechung der SPD-Vertrauensleute, Betriebsräte und Generalsammelungsdelegierte. SPD-Parteiabzug legitimiert.

Die Schraubendreher, Automaten- und Handbankenschlichter sowie alle Arbeiter in Schraubendrehfabriken beschäftigten sich am Dienstag mit den in dieser Branche zurzeit vorherrschenden Arbeitsverhältnissen, über die Passke eingehend berichtete. Auf Grund der angestellten Ermittlungen konstatierte er, daß die getroffenen Abmachungen von den Unternehmern vielfach durchbrochen werden, namentlich den weiblichen Arbeitskräften gegenüber. So werde von einzelnen Firmen keine Ausgleichszulage gezahlt. In anderen Betrieben werde eine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen dadurch herbeigeführt, daß die Arbeiterkraft sich durch Verlockungen zu Akkordarbeiten bereit finden lasse. Man mache sogar Versuche, die Akkordarbeit bei den Automaten einzuführen und die Zahl der zu bedienenden Handbänke und Automaten zu vergrößern. Hier müsse entschieden durch eine Festlegung der Zahl eingegriffen werden. Von Sachverständigen sei die Akkordarbeit an den Automaten als unmöglich erklärt worden. Auch der Heberstundenarbeit müsse man entgegenstehen und evtl. diese Arbeit verweigern, wo sie gefordert wird. Sie lasse sich nicht dadurch rechtfertigen, daß die Metallindustrie momentan ein etwas flotteres Tempo angenommen habe. Heberstunden- und Akkordarbeit würden zweifellos den Abbau der Löhne herbeiführen. Sache der Betriebsräte müsse es sein, für Einhaltung der tariflichen Bedingungen, insbesondere für den Schutz der weiblichen Arbeitskräfte einzutreten.

Eine sehr rege Aussprache folgte, in der die Arbeitsverhältnisse in der Branche durch Ausführungen von Dacherl, Passke, Frau Töpfer und noch anderen Rednern beleuchtet wurden. Es

wurde dann eine aus 9 Mitgliedern bestehende Kommission gewählt, mit der Aufgabe, die Zahl der von den einzelnen Arbeitskräften zu bedienenden Automaten- und Handbänke festzustellen. Die Beschlüsse der Kommission sollen dann dem Tarif angegliedert werden.

In den Wittowitzer Eisenwerken hatten nach einer Prager Meldung 10 000 Arbeiter die Arbeit niedergelegt und eine Demonstration vor dem Direktionsgebäude veranstaltet, um gegen die Verweigerung einer Neujahrszulage und die Einführung einer neuen Arbeitsordnung, welche die Rechte der Vertrauensleute beschränkt, zu protestieren. Auf Grund einer schriftlichen Erklärung des mit den Arbeitern verhandelnden Betriebsdirektors wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Die Verwaltung will jetzt wegen der Haltung der Arbeiterschaft umfangreiche Entlassungen und eine Einschränkung des Betriebes durchführen.

Verantwortl. für den redakt. Teil: Franz Kieß. Berlin-Südost: für Anzeigen: Th. Glöck, Berlin. Verlag Vorwärts-Verlag G. m. b. H. Berlin. Druck: Vorwärts-Druckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin, Lindenstr. 2.



beweist es, daß unsere Preise auch im

Der große Erfolg

NUR KURZE ZEIT!

Inventur-Verkauf

wirklich enorm billig sind!!

Wir haben weiter größere Posten

Mäntel · Kleider · Röcke · Kostüme · Ulster · Strickjumper
Blusen · *Kinder-Konfektion · *Morgenröcke · *Matinées

→ riesig billig zum Verkauf gestellt. ← *) Nur Frankfurter Allee.

Schluß: Montag 7 Uhr

Verkauf
täglich
von 9-7 Uhr

Im Osten:
Frankfurter Allee → **72**
Nähe Ringbahnhof

Im Westen:
Schöneberg Hauptstr. → **154**
Nähe Potsdamer Str.
(Sonnenabend Schluß)

Unser Inventur-Ausverkauf

Unerhört billig!

4.-18. Jan.

Trotzdem der Andrang in der ersten Woche während unseres Inventur-Ausverkaufs wegen der rücksichtslos billigen Preise ganz enorm war, haben wir doch noch kolossal große Posten Stiefel und Schuhe zu den angebotenen fabelhaft billigen Preisen. Wir bringen auch in den feinen, ganz erstklassigen Herren- und Damen-Sachen enorm große Auswahl zu billigen Preisen. Wir führen 500 Sorten Herren-, Damen- und Kinder-Stiefel und Halbschuhe. Unser Lager beträgt über 25 000 Paar. Kommen Sie zu uns und besichtigen Sie unsere 11 Schaufenster und unsere billigen Preise bei guter Ware.

Nur wenige Beispiele:

Herren-Stiefel	Halbschuhe	Kinder	Damen-Stiefel
Schön. Straßenstiefel Rindleder mit Sportnarbe, sehr haltbar 158⁰⁰	Schnürschuhe 39-41 Bindeschuhe 35-36, Spangenschuhe alle Gr., ca. 900 P., alles mod. kz. Form, hoh. Abs. 85⁰⁰	Turnschuhe, vorschriftsmäss. m. Cromlederspaltschle, 27-30 14.50, 21-26 12⁵⁰	Breite Form mit Derbyschnitt imit. Chevreau und Boxleder. 98⁵⁰
Echt Boxrind u. braun Boxrind, sehr hübsch u. haltb. mod. br. Form 198⁰⁰	bess. Sort., alle Größ. 115, 146, 156 98⁰⁰	Kräftig. Kinderstiefel 27-29 49.—, 25-26 39⁰⁰	Hochschaff Chroml. (echt Chev.) m. Lackk. 199.— moderne kurze Form 169⁰⁰
Original Goodyear-Weit, echt Chevreau 268⁰⁰	Echt Chevreau, hoher Absatz, sow. Chromleder, mit L. XV.-Absatz, schön. kurze Form, s. hübsch 148⁰⁰	Kinderstiefel Leder Grösse 18-19 25⁰⁰	Orig. Goodyear-Weit gute Ledersorten, Hochschaff. 298⁰⁰
Echt Boxrind-Knab.-Stiefel, 37-39, mit Spaltlederbrandaohl. 148⁰⁰	Braune und graue Spangenschuhe, kurze Form, hoher Absatz. 98⁰⁰	Braun Sportleder Grösse 27 u. 28 85⁰⁰	Lackstiefel, Hochschaff, Lackblatt mit Lederoberteil. 298.— 198⁰⁰
Feine Luxussachen mit Stoffeinsatz in Lack und Leder in grosser Auswahl billig.	Echt braune Chevreau-Schnür- oder Spangenschuhe . 178.—	Kamelhaar-Stoffschuhe für Damen mit Filz- und Ledersohle 35⁰⁰	Sehr eleg. Hochschaffstiefel, echt Boxkalf, besond. hoher Schaft 385⁰⁰
	Echt Boxkalf, mit Lackkappe, sehr fest 198⁰⁰	Firnchnailenstiefel mit Lederbes. u. Ledersohle für Haus u. Strasse, 36-42 89⁵⁰	Viele Luxussachen grosse Auswahl, billig!

Die neuesten Modeschlager
in grosser Auswahl billig!

Klein. Posten Herrenstiefel 69⁰⁰
teils fehlerh., teils ungl., sonst gute Ware 98.—

Grossdetail-Schuh-Lokal Behrndt

Münzstr. 25

Untergrundbahn. Alexanderplatz
Zweiggeschäft: Frankfurter Allee 54